

und Chemnitz die Sätze noch höher sind. Außerdem gibt es noch Kommunalsteuern auf Lebensmittel.

Gerloff stellt nun die direkten und indirekten Steuern einander gegenüber und kommt zu folgendem Resultat:

Klasse	Direkte Staats- und Gemeindesteuern		Indirekte Verbrauchsabgaben	
	in Mf. des Einkommens	in Prozenten	in Mf. des Einkommens	in Prozenten
1	200,00	4,00	48,10—67,50	1,04—1,48
2	50,00	1,87	47,50—66,50	1,80—2,54
3	12,35	0,70	44,70—62,30	2,89—3,98
4	9,90	0,95	37,80—52,80	3,62—5,02
5	3,50	0,49	26,20—36,80	3,04—5,22

Die direkten Steuern sind progressiv, aber die indirekten Steuern sind progressiv in entgegengesetzter Richtung und dadurch wird die Gerechtigkeit in der Besteuerung illusorisch.

In der Tat: summiert man direkte und indirekte Steuern, so ergibt sich folgendes:

Klasse	Gehaltszonen		Steuern	
	in Mf.	Steuern in Prozenten des Einkommens	in Mf.	Steuern in Prozenten des Einkommens
1	4000—6000	248,00—267,50	5,04—5,48	
2	2000—4000	97,50—116,30	3,67—4,41	
3	1200—2000	57,05—74,65	3,08—4,77	
4	800—1200	47,70—62,70	4,57—5,97	
5	unter 800	29,70—40,80	4,18—5,71	

Ein frappantes Resultat. Deutschland hat das rationalste System der direkten Steuer im Prinzip und die nationalen Robhüder tun sich etwas darauf augute; in der Praxis aber zeigt sich, daß infolge des Besteheens der indirekten Steuern das Prinzip beim Teufel ist und die Armen stärker belastet sind, als die Reichen! Bei 6000 Mf. Einkommen zahlt man 5,04 Prozent des Einkommens als Steuer, bei 800 Mf. 5,71 Prozent.

Ferdinand Lassalle bezeichnete die indirekte Besteuerung als das infame Steuersystem. Die herrschende Klasse und die Regierung in Deutschland hält an diesem infamen System fest. Aufgabe der Arbeiterklasse muß es sein, diese Infamie aus der Welt zu schaffen.

Revolution in Rußland.

Die allmächtigen Tagromsüber.

Ein interessanter Prozeß kam kürzlich vor dem Petersburger Polizeigericht zur Verhandlung. Ein Arbeiter Andrianoff stand unter der Anklage, im Sommer 1906 ein Attentat gegen einige Arbeiter — Mitglieder des Verbandes des russischen Volkes — verübt zu haben. Das Urteil lautete allerdings auf Freispruch, aber die Haugenauslagen sind sehr interessant, besonders die des jungen Parteiklubs, der vor dem finnländischen Gerichte der Ermordung Hechensteins angeklagt ist und gesucht wird. Seine vor dem Untersuchungsrichter seinerzeit abgegebene Aussage wurde verlesen. Er bezeugte, die Polizei habe den Verdächtigen erläutert, sie hätten das Recht, auch ohne Beihilfe der Polizei, selbständig verbündige Leute zu verhaften und bei ihnen Durchsuchungen vorzunehmen. Die Polizei habe ferner die Mitglieder des Verbandes bewaffnet. Die Revoluzzer hätten sie beim Polizeichef des Schlüsselburger Polizeireviers bekommen, und im Hauptquartier des Verbandes aufbewahrt.

Mit solchen Vollmachten ausgestattet, machten die Verbände allen anderen Arbeitern das Leben unerträglich. Sie überfielen die ihnen mißliebigen Arbeiter, verhafteten sie und riefen oft blutige Zusammenstöße hervor. Ein Zeuge sagte u. a. aus, er sei aus dem Verbande ausgeschlossen worden, weil er sich geweigert hatte, den ihm gegebenen Auftrag, den Fabrikdirektor Hippins zu ermorden, auszuführen. Der Prozeß stellte unverfehlhaft fest, daß Verbände und Polizei unter einer Decke ständen.

Niedergang des Volkswohlstandes.

Die ländliche Bevölkerung des Moskauer Gouvernements befand sich seit jener in günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen, als die Bevölkerung der abgelegenen Gouvernements, weil sie die Möglichkeit besaß, auf den in der Nähe befindlichen Industriezonen oder Herrenhäusern Arbeit zu finden. In den letzten Jahren jedoch hat sich auch ihre Lage bedeutend verschlechtert. So konstatiert das Statistische Jahrbuch des Gouvernements Moskau für 1907, daß die Lage der Bevölkerung sich im Beobachtungsverhältnisse die Röhre hinzugeschlossen sei". Der Ertrag pro Dezhjatin im vergangenen Jahre im Vergleich mit dem Durchschnittsertrag für das letzte Jahrzehnt um 30 Prozent. Nicht viel besser stand es mit den Arbeitslöhnen. Obwohl die Löhne der Landarbeiter im Vergleich mit den Durchschnittslöhnen für die letzten 20 Jahre um 18—44 Prozent gestiegen waren, hatte sich ihre Lage verschlechtert, weil die Lebensmittelpreise rapid gestiegen waren. Von 1902—1906 waren die Preise der notwendigsten Gebrauchsartikel (Brot, Fleisch, Koh-

und um sich blickend sah er seine Augen matt und müde über den Prachtbau der Villa und den herrlichen Paraden streifen.

Kressi dachte an die elende und schlechte Menschheit der Vergangenheit. Ach, wenn jene Leute, die ihren Wagen mit schmutzigem Wasser betrogen, da sie nicht genug Bohnen besaßen, um ihn zu füllen, Sanchez Morueta mitten in seinem Prasseleben sich beschlagen hören!

"Du bist demnach unglücklich," sagte der Doktor, "weil du alles das besitzt, was die Menschen für Glücksgüter halten."

Der Millionär nistete melancholisch. Ja, er besaß alles, was scheinbar zum Glück gehört; deshalb jagte er niemand etwas von der Traurigkeit, die ihn drückte, damit man ihn nicht für verrückt hielt. Einzig mit seinem Vetter, der durch seine Studien die Sonderbarkeiten des Lebens kannte, wagte er, davon zu sprechen.

In seinem Innern fühlte er eine große Leere; hier fehlte ihm alles, ja alles. Er empfand das Bedürfnis, auszuziehen nach seinem geräuschvollen Triumphzug durch das Leben, in dem er in wenigen Jahren denselben Weg zurückgelegt hatte, den gewöhnlich erst Generationen von aufstrebenden Gelddynastien zurücklegen. Er hatte beiwohne mit einem Schlag den ungeheuren Reichtum erworben, aber er glitt einigermaßen jenseits unglücklicher Arbeitern, die mit ihren in den Minen genährten Ersparnissen nach ihrem Dorfe zurückkehrten und dort erfuhren, daß ihre Hütte verfallen und ihre Angehörigen verschollen sind.

Kressi hatte bisher teilnehmend zugehört, als habe er längst erkannt, wie es im Innern des Millionärs beabschritten war. Als er aber über die seelische Seele und Emanzipation, in der er lebte, Fragen hörte, wies er mit einem Ausdruck des Protests auf ein offenes Fenster der Villa, aus dem die Töne des Silaviers und junger Stimmen drangen, und sagte: "Und das?"

Sanchez Morueta zuckte wiederum die Achseln.

ten usw.) um 28—48 Prozent gestiegen, und 1907 sah die Zerstörung mit besonderer Schärfe ein. Als Resultat der genannten Faktoren konstatiert das Statistische Jahrbuch allerorts eine starke Zunahme der Bettelreihe.

Verkehrte Propaganda.

Zur Abstimmung in Oldenburg schreibt die apt. Korrespondenz: Die Abstimmung unserer Genossen in dem oldenburgischen Landtag über die dortige Wahlrechtsvorlage hat wieder einmal die Frage aufgetaucht, in welchem Falle wir für irgendwelche soziale Fällen stimmen können oder dagegen stimmen müssen. Die Schärfe der Kritik, die über ihre Haltung ausgeübt wurde, ist dabei weniger durch eine Meinungsverschiedenheit über das Verhältnis der Vorteile und Nachteile in diesem besonderen Fall als vielmehr durch die Form und die Begründung der Abstimmung veranlaßt.

Es kann vorkommen, daß ein Gesetz, das gegen eine erste Vorlage durch späteren Anträge verschlechtert worden ist, dennoch so viele Vorteile bringt, daß wir unbedenklich dafür stimmen können. Über es wäre eine seltsame Logik, wenn wir deshalb für einen Verschlechterungsantrag selbst stimmen hätten. Freilich, im vorliegenden Fall gefährdeten wir durch die Ablehnung eines soliden Mittags das ganze Gesetz, denn die Regierung drohte mit der Zurückziehung der Vorlage, wenn die Verlängerung der Legislaturperiode nicht angenommen würde. Aber die Gefahr, daß durch uns Verbesserungsvorschläge und durch die Ablehnung von Verschlechterungen ein Gesetz scheitern lassen, besteht immer, denn dadurch wird es den reaktionären Parteien immer mehr verleidet. Dies hat uns selbstverständlich nie davon abgehalten, ein Gesetz so gut zu gestalten als uns nur möglich war, um dann ruhig abzuwarten, was unsre Gegner damit machen werden.

Man soll dabei bedenken, daß eine Regierung ihre Vorlagen nicht um unsre schönen Augen willen einbringt. Sie sind keine Zugeständnisse an uns, für die wir dankbar sein sollen, sondern sie entspringen einer politischen Notwendigkeit der herrschenden Klasse selbst. Nicht unser Interesse, sondern ihr eigenes Interesse bestimmt sie dazu. Sie denkt dabei nicht: Siebe Kinder, wenn ihr hübsch artig seid, wollen wir euch etwas schenken, was ihr gern habt. Sondern sie denkt zähneknirschend: Verdammte Geschichte, wir müssen ja etwas machen, sonst stimmen die Leute das nächstmal alle für die Roten. Wie brauchen uns also durch Drohungen einer Regierung, daß sie die ganze Sache scheitern läßt, wenn wir ihr nicht ihre reaktionären Wünsche gehorsamst abportieren, nicht einschleichen zu lassen. Das Jurisdizieren des Gesetzes würde ihr mehr Verlegenheiten bereiten als uns.

Sehen wir ab von der ungünstlichen Form in diesem Falle, und stellen wir ganz allgemein die Frage, wann wir einer alten Schlußabstimmung fertig liegenden Vorlage zu stimmen dürfen, so wird die Sache nicht einfach damit abgetan, daß wir beim Abwählen der Vor- und Nachteile zu dem Schluss kommen, daß die ersten überwiegen. Da ein Gesetz wesentliche Verbesserungen bringen muss, sollen wir ihm zustimmen, das versteht sich von selbst. Aber nach der bisherigen Praxis der Partei ist damit die Sache nicht entschieden. Unsre Vertreter haben wiederholt gegen Gesetze gestimmt, die den Arbeitern einige Verbesserungen brachten, wenn nach ihrem Urteil gegenüber der Größe des Nebelstandes das Dargebotene eher ein Sohn auf die gerechten Forderungen der Arbeiter als ein Entgegenkommen darstellte.

Wir sehen in den Parlamenten nicht wie in einem Freilandeskreis, wo man gemeinsam zum Wohl des Vaterlandes berät und keiner starkköpfig auf seinen eigenen Wünschen bestehen soll. Wir kämpfen dort als Minderheit gegen eine Mehrheit von Feinden, von Vertretern unseres Ausbeuter. Wir treten an sie mit Forderungen heran, und sie gewähren uns nur etwas aus Furcht vor der Zunahme unserer Macht. Wir sind nicht so beschissen, daß wir jeden Gewinn als ein unverdientes Glück dankbar rühmen. Unsre Ansprüche gehen auf das Ganze, auf die ganze Herrschaft, auf die volle Freiheit. Da können wir, solange uns die Macht zur Erringung dieses Paradieses fehlt, wesentliche Zugeständnisse und Reformen als Abschlagszahlung tuh und ohne Dank entgegennehmen; die Voraussetzung: Alles oder nichts, was wir unter Standpunkt, Wenn es aber gar zu wenig ist, was man uns bietet, und geradezu eine Verspottung unsrer Ansprüche, obwohl

"Was sie meinen Palast nennen," sagte er lässig, "ist für mich nichts als ein Kosthaus. Ich lebe hier bequemer als in dem bescheidenen Boardinghouse, in dem ich in London als kleiner Beamter wohnte, das ist alles."

"Und deine Frau?"

"Meine Frau!" sagte bitter der Millionär, "ich habe keine Frau, ich habe bloß eine Haushälterin; sie ist sehr anständig und gut und tugendhaft und sorgt für mein materielles Dasein und ist sogar etwas bevorzugt, wenn sie mich steht. Ich bin derjenige, der Geld ins Haus bringt und den man deshalb mit einem kleinen Steckbrief behandeln muß. Stelle dich doch nicht als Wüstest du von nichts. Du hast gewiß schon längst erraten, wie wir leben. Du in deiner Armut bist nicht allzulicher gewesen als ich mit meinen Millionen. Du hast es oft gesagt, in unserer Landschaft hat man von etwas sprechen hören, das Liebe heißt, aber hier ist es niemals geschehen worden."

Und der Millionär enthielt das Geheimnis seines Ehelebens ohne jede Scham vor jenem Manne, der beinahe sein Bruder war und sein ganzes Vertrauen besaß. Er hatte sich beim Auftritt seiner finanziellen Laufbahn mit Christine verheiratet. Liebte er sie damals? Er war dessen nicht ganz sicher. Damals freite er bloß um den Reichtum, und hatte für andre Liebhaber nichts übrig.

Er hatte sich verheiratet, um seinem sieghaften Emporkommen einen weiteren Erfolg anzureihen. Es schmeichelte seiner Eitelkeit, sich mit den Leuten zu verschwören, die in London seine Prinzipale gewesen, und seine Frau, die der alten bürgerlichen Aristokratie angehörte, vervollständigte das Ansehen seines Reichtums. Allerdings war bei ihm auch etwas Liebe vorhanden. Seine vielseitigen Beschäftigungen, die häufigen Reisen gestatteten ihm bloß flüchtige Intimitäten mit seiner Frau, aber sie gab es kein andres Weib auf der Welt, und er war blind und taub vielen Verschwörungen gegenüber, die ihn angezogen durch sein Vermögen, von allen Seiten umringten. Ja, er mußte jetzt eingestehen, daß er Christine

man uns dafür sogar einige schon bestehenden Rechte abhandeln will, so weisen wir es zurück. Jeder Privatmann, der Ehrgefühl im Weibe hat, würde in solcher Lage geradejo handeln; um so mehr eine Klasse, die eine Welt zu erobern hat, und die also bei allem, was sie macht, Rücksicht auf die Propaganda für ihre Ideale nehmen muß.

Mit Recht haben die Oldenburgischen Genossen auf die Propaganda als die maßgebende Instanz für alle unsere Leute hingewiesen: mit Rücksicht auf die Propaganda — um dem albernen Geschwätz der Reichsverbände besser entgegentreten zu können — haben sie einer Vorlage zugestimmt, die so — wie ihrer Begründung zu entnehmen ist — ohne diese Rücksicht der Ablehnung weit erachteten. Daß ein richtiges Prinzip hier in unrichtiger Weise angewandt wurde, liegt daran, daß der Propaganda ein verfehltes Ziel gestellt wurde.

Das Ziel aller Propaganda, zu der auch unser parlamentarisches Wirken als eins ihrer Mittel gehört, ist die geistige und moralische Erhebung und Kräftigung des Proletariats, damit es fähig wird, sich die Herrschaft zu erkämpfen. Einfach, Wissen, Klassenbewußtsein sind dazu nötig, aber nicht weniger Unabhängigkeitssinn, Stolz und Selbstachtung. Das ist ja das allerhöchste, daß eine Jahrhundertelange Unterdrückung in der Masse eine Unterwerfunglosigkeit, eine Inneistungsfähigkeit, eine Inneistung, eine geistige Erhebung großzugsig und ihre Seele dermaßen verkleipelt hat, daß ihre Slavenlasten ihr selbst als Eigentümlichkeiten erscheinen. Und das ist ungefehl der größte Nutzen der Sozialdemokratie, daß sie in dieser Masse das Gefühl der Menschenwürde, der freien, hochherzigen Seele geweckt hat, die Kampfer für die Befreiung ihrer Klasse an erster Stelle nötig ist. Das Proletariat ist der königliche Herrscher der Welt; es darf den Anspruch auf alle Ehrenhöfe und alle Kulturschätze erheben wie auf sein Königreich, das jetzt noch von einem mächtigen Feind eingerichtet wird. Es ist der königliche Fürst, der jetzt noch wie ein Bettler in Lumpen gehen und wie ein Bettler dorben muß; so lange er sich aber als Bettler fühlt und bei jedem Almosen für die ihm erwiesenen "Wohltaten" dankbar ist, wird er sein Königreich nicht erobern können.

Siehe, unser trohiger Standpunkt wird von einem Teil des Volkes, wo die unterwürfige Anspruchslosigkeit noch vorherrscht, nicht verstanden werden. Sollen wir deshalb zu ihm Standpunkt herabsteigen, oder sollen wir sie den unfähigen verstecken lassen? Nur parlamentarische Beschränktheit kann unser Ziel darin erblicken, bloß ihre Stimmen zu gewinnen, ohne sie selbst zu andern Menschen zu machen. Nicht bloß Wähler gewinnen, sondern bewußte Kämpfer bilden, ist unsere Aufgabe. Wenn unsere Partei durch die Zurückweisung völlig ungenügender Machwerke der Regierung ihre Selbstachtung und ihren Stolz verloren hat, führt sie eine bessere Propaganda für unsre Sache, als wenn sie durch deren Annahme um die Würde der noch ungenügten unterwürfigen Masse wirkt. Die Knechtsgeligkeit, die Anspruchslosigkeit ist einer unserer schlimmsten Feinde; erst wenn sie aus den Herzen der Arbeiterklassen ausgerottet haben, werden wir imstande sein, unsere großen Ideale zu verwirklichen.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Lohnbewegung im Malergewerbe.

Am vergangenen Sonnabend verhandelten die Unternehmer des Malergewerbes und die Gehilfenvertreter über einen Tarifvertrag für den Mitteldeutschen Raum, oder vielmehr: es kam gar nicht zu Verhandlungen über den Tarif. Außer den Christlichen und Hirsch-Dünster-Schülern hatten sich auch noch die Gelben erfreut, über Tarife mit verhandeln zu wollen; dagegen protestierten nun aber die Vertreter des Malergewerbeverbandes. Und mit Recht. Abgesehen von allen andern Gründen, mußten sie schon aus Meinungsgründen ablehnen, auch nur in demselben Binne mit den Gelben zusammen zu tagen. Aber auch dagegen wandten sich die Verbandsvertreter, daß die Hirsch-Dünster-Schüler zugelassen würden; über die Zulassung der Christlichen hätten sie schließlich mit sich reden lassen. Der Verband der Maler hat im Mitteldeutschen Raum 12 000 Mitglieder, die Christlichen umsofort 200, die Hirsch-Dünster-Schüler 27 und die Gelben waren sämtlich erschienen; nämlich 1 "Mann". Die Unternehmer wollten absolut darüber bestimmen, daß die genannten

Gelbste hatte mit einer Leidenschaft, in der sich die Bevölkerung nach dem Weib vermischt, mit der instinktiven Chrishirt des Schutzenführers sohn vor dem Fräulein, das zu seinen Vorfahren die Herren von Ostfalen rechnen konnte. Jetzt erst machte er sich seine Liebe klar, die in jener Zeit keine Gelegenheit und Ruhe fand, um sich in der Intimität des häuslichen Lebens zu betätigen. Ach! — sagte er sich damals — wenn ich einmal anruhen darf, wenn mein Vermögen gesichert ist, wie glücklich werde ich dann mit dieser Frau leben, der würdigen Geschäftsin meines Olbras, die die höchstherrschenden Leute von Bilbao übertragen wird.

Das ersehnte Vermögen kam, als er aber sich bestreift, seine Frau zu suchen, fand er sie nicht. Vergebens suchte er ihr Liebe einzuflößen. Er besaß in ihr eine gute Mutter, eine brave Haushälterin, zwar etwas verschwendlich in ihren Ausgaben, aber doch stets um den guten Gang der Geschäfte besorgt, eine gewissenhafte Verwaltung, die über alle Ausgaben Buch führte mit derselben Genauigkeit wie in den Zeiten, wo sie noch in ihrem zerfallenden Stammbaum in Durango wohnte, was sie allerdings nicht verhinderte, Läuse von Duros der Kasse ihres Mannes zu entnehmen, um irgendeine Kapelle zu restaurieren, damit sieくん voller sei als die von andern ihr bekannten Damen gestifteten.

Sanchez Morueta, in dem nach errungenem Vermögen sich wieder ein jugendlicher Drang regte, empfand eine frohliche Entäußerung jedesmal, wenn er mit der Härte oder dem Ungestüm eines Verkäufers seiner Frau näher treten wollte. Christine sah ihm mit Unwillen an, als ob diese Liebeszeugung sie beleidigte und sie auf gleicher St